

Gordon MacDonald

Tiefgänger

Wie Jesusnachfolger entstehen,
die die Welt auf den Kopf stellen

Aus dem Amerikanischen von
Anja Schäfer

SCM

R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



2. Auflage 2018

© der deutschen Ausgabe 2011

SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Originally published in English under the title:

Going Deep

© 2011 Gordon MacDonald

Published by arrangement with Thomas Nelson,

a division of HarperCollins Christian Publishing, Inc.

Die Bibelverse sind folgenden Ausgaben entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen. (NLB)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe

GmbH Witten/Holzgerlingen. (ELB)

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe,

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe,

© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com

Titelbild: Rawpixel.com, Miloje, Andrey_Popov, Kamenetskiy Konstantin
(shutterstock.com)

Satz: Typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26647-4

Bestell-Nr. 226.647

»Was wir heute am nötigsten brauchen,
sind nicht mehr intelligente und begabte Leute,
sondern *Tiefgänger*.«

Richard Foster

Mitarbeiter [*Tiefgänger*] sind keine angefertigte Großhandelsware.
Sie entstehen einzeln, weil sich einer die Mühe gemacht hat,
einen jüngeren zur Disziplin zu führen,
zu unterweisen und aufzuklären, zu nähren und auszubilden.¹

Oswald Sanders

VORWORT

VOR VIELEN JAHREN WAR ICH EINGELADEN, IN DER CADET CHAPEL ZU predigen. Sie gehört zur Militärakademie in West Point, New York. Ich habe keine Ahnung, ob mein Besuch an jenem Wochenende bei irgendjemandem etwas bewegt hat. Mein Leben jedenfalls hat er ungeheuer verändert.

Ich traf dort junge Frauen und Männer, die sich mit Würde und Professionalität zu präsentieren wussten. Offiziere in spe, die wissbegierig, nachdenklich und hochkonzentriert waren. Als angehende Führungskräfte wurden sie darauf vorbereitet, in der ganzen Welt eingesetzt zu werden. Sie sollten ihre Umgebung positiv beeinflussen.

Der Leitsatz der Militärakademie lautet: »Unser Ziel ist es, den Kadettenkorps so auszubilden, zu lehren und zu inspirieren, dass jeder Absolvent sich als integrierender Leiter den Werten Pflicht, Ehre und Vaterland verschreibt und auf eine Karriere als Offizier in der Armee der Vereinigten Staaten vorbereitet wird, die von Professionalität, Exzellenz und Einsatz für das Land gekennzeichnet ist.«

Mein Besuch in West Point weckte in mir eine drängende Frage: Was wäre, wenn die Gemeinde, in der ich angestellt bin, ein von diesem Auftrag inspiriertes Leiterschaftstraining zu ihrer Priorität machte?

Einige theologische Seminare, Colleges und auch manche Gemeinden haben genau diese Absicht. Das rechne ich ihnen hoch an. Nichtsdestotrotz scheinen Christen im Allgemeinen – zumindest auf Gemeindeebene – Mühe damit zu haben, Männer und Frauen so zu fördern, dass sie dem biblischen Standard *geistlicher Reife* entsprechen und die dann noch andere inspirieren, Jesus treu nachzufolgen.

Auf der ganzen Welt verändert sich die christliche Bewegung momentan so sehr, dass man diese Veränderungen möglicherweise eines Tages mit denen zu Martin Luthers oder John und Charles Wesleys Zeiten vergleichen wird. Ich glaube, es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass wir heute noch kaum erahnen können, wie die Kirche in zwanzig Jahren ihren Auftrag umsetzen wird, weil es so ganz anders sein wird als unsere heutigen Vorstellungen.

Höchstwahrscheinlich müssen wir Christen uns – zumindest im Westen – in den nächsten zwei Jahrzehnten auf Zeiten einstellen, die wir

vorher so noch nie erlebt haben: Es kann zu Verfolgung, öffentlichem Widerstand gegen Glaubensüberzeugungen und Druck durch staatliche Regulierung kommen.

Wir ahnen, wie die Technik die Art und Weise verändert, wie jüngere Generationen denken und Beziehungen pflegen. Wir können nur spekulieren, welchen Effekt die Globalisierung und der verstärkte Einfluss von Ländern wie China, Indien und anderen haben wird. Wir leben schon jetzt in den Turbulenzen einer Welt, die mit scheinbar unüberwindbaren Problemen zu kämpfen hat: Staatsschulden, Klimawandel, Energiewende und einer jungen, arbeitslosen, sehr wütenden Bevölkerung, die sich bemerkbar macht.

Falls ich hier zu düster klinge, möchte ich kurz an die Unterrichtsstunde erinnern, die Jesus vor seinen Jüngern hielt, kurz bevor er ans Kreuz ging. Er zeichnete eine Welt, die unserer nicht unähnlich, dabei war, auseinanderzufallen. Und er schien sagen zu wollen: »Die gute Nachricht ist, Leute, dass ihr mitten in diesem Chaos eine neue Bewegung starten werdet. Also seid weise, wachsam, voller Glauben und legt los.«

Mit Blick auf die kommenden stürmischen Zeiten verbrachte Jesus die meiste Zeit damit, ein kleine Gruppe von Männern zu fördern, deren Botschaft an die Welt sich wie ein Virus verbreiten sollte. Hätte Jesus die heute übliche Gemeindestrategie verfolgt, hätte er die ganze Zeit gepredigt. Aber abgesehen von einigen öffentlichen Auftritten hier und da entschied sich Jesus, einzelne Leute auszubilden. Zunächst schien er mit seinen handverlesenen Männern nichts zu erreichen. Und dann schoss ihr Reifegrad eines Tages nach oben.

Die Moral von der Geschichte? Gute Ausbildung führt zu exponentiellen Ergebnissen. Viele, viele Monate beobachteten die Jünger ihren Herrn, hörten ihm zu, eiferten ihm nach – mit wenig Erfolg. Dann, über Nacht, schien es Klick zu machen. Die Botschaft, das Evangelium, die zentralen Aussagen von Jesus, die Kraft des Heiligen Geistes, all das erreichte ihre Seele schließlich, und sie verwandelten sich in kraftvolle Apostel.

In diesem Buch will ich den Gedanken erläutern, dass es bei Leiterschaft (ein Wort, das uns alle bezaubert), zuerst um Charakter geht und dann um eine disziplinierte Ausstrahlung und um Kompetenz. Mit anderen Worten: Es geht darum, die geistlichen Teile einer Persönlichkeit so neu

zu formen, wie Jesus es tat, damit sich von innen heraus eine wirkungsvolle, aber demütige Art von Leiterschaft entwickelt.

So scheint es beispielsweise auch bei Mose gewesen zu sein. Wenn Leidenschaft, Ausbildung und ein gutes Netzwerk alles wären, was eine Führungsperson braucht, dann hätte Mose mit vierzig Jahren alles vorzuweisen gehabt. Doch bei der ersten Herausforderung versagte er kläglich.

Erst vierzig Jahre später, nach Jahren der Charakterbildung in der Wüste, war Mose ein neuer Mann. Er führte jetzt weniger durch seine Kompetenz, sondern mehr mit seinem Charakter. Wir können zusehen, wie er den ägyptischen Pharao in die Knie zwang, eine Meute ehemaliger Sklaven aus Ägypten führte und sie mit dem Gott Abrahams bekannt machte. Das war ein anderer Mann als der mit vierzig.

Inwiefern ist der achtzigjährige Mose anders? Er ist nun ein *Tiefgänger*. Gott hat ihn durch direkte Begegnungen, durch schwierige Umstände (Demütigung, Versagen) und durch kluge Mentoren bewusst *herangezogen*. Zwei wichtige Begriffe habe ich gerade benutzt: *Tiefgänger* und *herangezogen*. In diesem Buch werden sie wieder und wieder auftauchen. Um sie dreht sich dieses Buch.

Zugegeben, es ist ein großer Schritt von Mose in unsere heutige Zeit. Aber man kann sich die Frage stellen, ob die gegenwärtige christliche Bewegung, wie wir sie kennen, Führungspersönlichkeiten vom Kaliber eines Mose hervorbringen kann.

Wir glauben zu wissen, wie wir entkirchlichte Menschen in unsere Gebäude holen können und ihnen mit unseren Veranstaltungen eine Freude machen. Vielleicht wissen wir sogar, wie wir Leute vom Glauben überzeugen können. Aber manche befürchten, dass wir keine Ahnung haben, wie wir sie in die Tiefe führen sollen. Keinesfalls ziehen wir so viele Tiefgänger heran, wie für die Herausforderungen unserer Zeit gebraucht würden. Das Ergebnis: Geistliche Leiterschaft wird immer seltener. Ohne eine große Anzahl von Tiefgängern – geistlichen Leitern – wird sich die Kirche von Morgen aber in Belanglosigkeit verlieren.

Darum will ich diese Frage aufwerfen: Was wäre, wenn eine Gemeinde die Entwicklung von Tiefgängern zu ihrer höchsten Priorität machte? Und ich will noch einen Schritt weitergehen: *Was wäre, wenn eine Gemeinde sich entscheidet, dass die wichtigste Aufgabe ihres Pastors darin besteht, für einen stetigen Nachschub an Tiefgängern zu sorgen?* Wenn Sie dieses Buch nicht nur grob überfliegen, sollten Sie an dieser Stelle nicht

weiterlesen, bevor Sie nicht über die Bedeutung dieser zwei Fragen nachgedacht haben.

Bei Tiefgängern denke ich übrigens nicht an bezahlte Mitarbeiter oder diejenigen Mitglieder des Leitungsgremiums, die nur ihres Geldes wegen gewählt werden oder weil sie erfolgreiche Geschäftsleute sind. Ich rede hier von einer größeren Gruppe von Menschen: von denjenigen, die das Herz einer Gemeinde bilden; den geistlich reifen Personen, deren Einfluss in Summe die Kultur einer Gemeinde bestimmt.

Wie könnten die Tiefgänger einer Gemeinde im einundzwanzigsten Jahrhundert aussehen? Hier ein paar Beispiele:

- Manche leben ein ruhiges, aber bemerkenswertes Leben voller Hingabe an Jesus. Man ist gerne mit ihnen zusammen, weil sie Eigenschaften wie Gnade, Friede, Freude, Weisheit, Ermutigung und bedingungslose Liebe ausstrahlen. Sie motivieren andere, stärker aus dem Glauben heraus zu leben.
- Manche können Menschen zusammenbringen und mit ihnen ungewöhnliche Visionen in Gottes Sinne verfolgen.
- Manche haben die Gabe zu beten, sich um andere zu kümmern und sie bei Problemen zu unterstützen.
- Manche sind begabte Mentoren und führen andere – von Kindern bis Senioren – zur geistlichen Reife.
- Manche Tiefgänger haben möglicherweise eine apostolische (missionale) Berufung und helfen der Gemeinde, ihre evangelistischen und diakonischen Aufgaben in ihrer Umgebung oder auch in anderen Teilen der Welt umzusetzen.
- Und manche helfen einfach liebend gern anderen Menschen.

Bestünde eine Gemeinde aus einer ansehnlichen Anzahl von Menschen mit diesen Stärken, hätte sie mit Sicherheit eine große Ausstrahlung.

Um zu zeigen, wie eine Gemeinde Tiefgänger heranziehen kann, will ich die Geschichte einer Gemeinde in Neuengland weiterführen, die ich in meinem Buch »Ich will meine Gemeinde zurück« erzählt habe.

Im ersten Buch waren die generationenübergreifenden Unterschiede das Schlüsselthema. Meine Rolle in dieser Geschichte bestand darin, als

Pastor Menschen, die keinerlei Berührungspunkte haben, zusammenzubringen, damit sie gemeinsam Jesus dienen.

In diesem Nachfolgeband geht es um eine andere Herausforderung: Wie wir neue Generationen tiefgehender Menschen hervorbringen, die einflussreiche Positionen in ihrer Gemeinde und darüber hinaus so ausfüllen, dass sie den veränderten Realitäten unserer Zeit gerecht werden.

Wie schon im ersten Band gibt es nur zwei Charaktere, die wirklich existieren. Der erste bin ich, der leitende Pastor dieser erfundenen Gemeinde. Ihre Mitglieder nennen mich Pastor MacDonald oder Pastor Mac oder GMAC (wie ich üblicherweise meine Korrespondenz unterzeichne) oder einfach Gordon (was ich bevorzuge).

Die zweite wirkliche Person ist Gail, mit der ich seit fünfzig Jahren verheiratet bin. Die meisten nennen sie Mrs. Mac oder einfach Gail. Wenn wir allein sind (im echten Leben oder im Buch), nenne ich sie Baby oder gebe ihr andere Kosenamen, die sie zwar mag, aber lieber nicht preisgeben möchte. Ich finde es aus mehreren Gründen schön, dass es Gail in dieser erfundenen Gemeinde gibt. Einer ist, dass ich ihr als Autor Worte in den Mund legen darf. Aber es sind immer Worte, die typisch sind für diese Frau, die ich kenne, zutiefst wertschätze und seit all diesen Jahren liebe.

Wie wir in diesem Buch reden und zusammenarbeiten, spiegelt die Art und Weise wider, wie wir es seit vielen Jahrzehnten tun. Wer sich je gefragt hat, wie das Privatleben eines Pastors und seiner Frau aussieht, bekommt hier ebenfalls kleine Einblicke. Wir sind ziemlich normal.

Alle anderen Charaktere in diesem Buch sind, wie auch die Gemeinde, frei erfunden. Es war eine eigenartige Erfahrung, Charaktere zu erdenken und dann zu erleben, wie sie in meinem Kopf ein Eigenleben führen. Beim Schreiben kam es mir manchmal so vor, als sei ich nur der Stenograf dieser Gruppe, der notiert, was sie sagen, und interpretiert, was es bedeutet.

Ich will meine Gemeinde zurück war die Geschichte einiger Menschen, die eine so genannte Entdeckergruppe gründeten. Ihr Ziel war, den Veränderungen in der Welt und der Gemeinde zu begegnen. In *Tiefgänger* tauchen einige der Mitglieder dieser Entdeckergruppe wieder auf und man erfährt, wie ihre Geschichte weitergeht.

Ein Autor kann seine bisherigen Lebenserfahrungen natürlich nicht ausblenden und einige Eigenheiten von Menschen, die ich kenne, fließen in diese Geschichte ein. Aber es sei hier gesagt: Der Leser verschwendet

seine Zeit, wenn er versucht, in den Charakteren dieses Buches reale Menschen zu entdecken, die ich kenne.

Wichtig ist mir jedoch: Die Gemeinde aus dieser Geschichte, die Stadt, in der sie spielt, und die Menschen, aus der die Gemeinde besteht, finden sich nahezu überall. Und was sie sich entscheiden zu tun, lässt sich überall umsetzen.

Noch ein Hinweis: Am Anfang jedes Kapitels steht ein Datum und eine Jahreszeit. Diese Geschichte umfasst einen Zeitraum von zwei Jahren.

Und nun die Einladung, mitzukommen und diesen Menschen in Neuengland zuzusehen, wie die *große Idee* in ihren Herzen wurzelt, wie sie sich ihr verschreiben und schließlich umsetzen.

6. JULI

Der erste Sommer

An: Hank Soriano
Von: GMAC
Betreff: Re: Baseball

Hallo Hank,
Gail und ich hatten gestern viel Spaß beim Spiel. Vor allem habe ich die Zeit mit dir und Cynthia genossen. Vielen Dank für das Essen, das Spiel und unsere Gespräche. Ich habe über deine Frage nachgedacht. Hier ist ein erster Entwurf meiner Antwort. In zwölf Etagen müsste man sie gelesen haben.

DIE IDEE ENTSTAND AM ABEND DES 6. JULI BEI EINEM BASEBALLSPIEL im Fenway Park-Stadion in Boston. Unsere Nachbarn Hank und Cynthia Soriano hatten Gail und mich eingeladen. Hanks Firma – er ist leitender Projektmanager – hat Dauerkarten, direkt hinter der Spielerbank der Red Sox, und an diesem Abend waren wir in den Genuss der Großzügigkeit seines Chefs gekommen. Das Spiel war zu zwei Dritteln vorbei und die Frauen unterhielten sich. Hank und ich hatten (typisch Mann) ein paar Minuten lang schweigend das Spiel verfolgt. Da stellte er plötzlich diese Frage: »Gordon, wie lautet eigentlich die Fahrstuhlstory deiner Gemeinde?«

Ich sollte erwähnen, dass Hank Soriano seit seiner Kindheit nicht mehr in der Kirche war, mal abgesehen von Hochzeiten und Beerdigungen. Cynthia hatte gelegentlich den Gottesdienst besucht, war aber nicht mehr gekommen, seit sie vor sechs Jahren Hank geheiratet hatte. Für beide ist es die zweite Ehe.

Wenn Hank und Cynthia das sind, was man »entkirchlicht« nennt, dann sind Gail und ich das genaue Gegenteil: »gekirchlicht« vom Scheitel bis zur Sohle. Ich war 44 Jahre lang Pastor und davor Pastorensohn. Trotz des gegensätzlichen Gemeindeengagements sind die Sorianos und die MacDonalds gute Freunde. Beweis gefällig? Um einen Vers aus der Bibel abzuwandeln: Niemand hat größere Liebe als der, der seinen Freunden Karten für ein Spiel der Red Sox besorgt. Hank und Cynthia kennen eine Menge Leute, aber wenn es um ein Spiel im Fenway Park-Stadion geht, sind wir die Glücklichen.

Keinen Bezug zur Gemeinde zu haben, hat Hank Soriano nie davon abgehalten, nach meiner Arbeit zu fragen. Er ist immer daran interessiert, wie verschiedene Organisationen funktionieren, und dazu gehören auch Kirchen. Mehr noch möchte er wissen, wie sie geführt werden. Wenn wir zusammen sind, ist es also nicht ungewöhnlich, dass er mir eine unorthodoxe Frage zu meinen aktuellen Projekten stellt. Ich sollte noch anmerken, dass er Antworten im Geschäftsjargon bevorzugt.

Im Grunde bin ich für meinen Nachbarn Hank kein Pastor oder Priester, sondern eher so etwas wie ein Geschäftsführer. Eines Tages fragte er zum Beispiel, wie mein Vergütungspaket angelegt sei. Beinhaltete mein Arbeitsvertrag (er setzte voraus, dass ich einen hatte) den Anspruch auf einen bestimmten Prozentsatz der Kollekte? Hank hielt das nicht für undenkbar. »Ich hab gehört«, sagte er, »die Gemeinde wächst unter deiner Führung. Der Umsatz muss demnach auch wachsen – du hättest doch Anrecht auf ein größeres Stück vom Kuchen. Verstehst du, was ich meine?« Als ich in der nächsten Sitzung des Aufsichtsrates (wir nennen ihn bei uns Ältestenkreis) von Hanks Bemerkung erzählte, fanden sie sie lustig – und gingen sofort zu einem anderen Thema über.

Im Stadion traf mich also eine weitere von Hanks schrägen Fragen. Diesmal ging es um die Fahrstuhlstory meiner Gemeinde. Ehrlich gesagt hatte ich bislang keinen Schimmer gehabt, dass es so etwas gibt.

Ich war kurz still und gestand Hank dann verlegen, dass ich ihm unsere Fahrstuhlstory nicht erzählen konnte, weil ich offen gestanden nicht einmal wisse, was eine Fahrstuhlstory sei.

Das ließ Hank Soriano zu Höchstformen auflaufen. Baseball war in dieser Sekunde vergessen.

»Du hast wirklich keine Ahnung, was eine Fahrstuhl ...« Weiter kam Hank nicht. Er stockte und begann von vorn. Er ergriff die Gelegenheit zu einer kurzen Unterrichtsstunde, wenn sie sich ihm bot.

»Sagen wir, du und noch jemand, ihr steigt im Erdgeschoss in den Aufzug im ›Pru‹.« Hank meinte das Prudential Center in Boston, ein paar Blocks entfernt. »Ihr wollt beide in den dreißigsten Stock. Alles klar so weit?«

Ich nickte. So weit.

»Während sich die Türen schließen, bemerkt der andere den Firmenstecker an deinem Revers und fragt: ›Was macht denn Ihre Firma? Verstehst du?«

Ich nickte erneut zustimmend. Manchmal beansprucht Hank die Geduld seiner Zuhörer mit Füllphrasen wie »Alles klar?« oder »Verstehst du, was ich meine?« Es ist eine verbale Marotte, Teil seines Bostoner Akzents, die einen wahnsinnig macht, wenn man ungeduldig veranlagt ist.

Hank fuhr fort: »Und hier kommt die Fahrstuhlstory ins Spiel. Du hast bis zur dreißigsten Etage Zeit, diesem Typen genau zu erklären, was deine Firma macht.« Und unter breitem Soriano-Grinsen fügte er mit einem Anflug dramatischer Spannung hinzu: »Angenommen, nur mal *angenommen*, deine Geschichte ist begeisternd genug, dann zieht dieser Typ seine Karte aus der Tasche und schlägt vor, sich zusammzusetzen und über einen Zwanzig-Millionen-Dollar-Deal zu reden. Zwanzig *Millionen* Dollar! Verstehst du?«

Ich versicherte Hank, dass ich verstanden hatte.

»Also dann.« Hank lehnte sich zurück und verschränkte die Arme, als wäre er zufrieden, mich ausgiebig instruiert zu haben. »Was ist die Story deiner Gemeinde? Begeistere mich in dreißig Etagen. Stell dir vor, es geht um zwanzig Mille.«

Man muss sich einmal in meine Lage versetzen. Ich sitze im ausverkauften Fenway Park-Stadion. Es ist Gleichstand. Die Red Sox sind am Schlag, und die Fanchöre grölen im Stadion als allabendliches Ritual »Sweet Caroline (oh, oh, oh)«. Und aus heiterem Himmel will mein Nachbar, der mich mit zum Spiel genommen hat, von der Fahrstuhlstory meiner Gemeinde begeistert werden. Dabei darf ich kurz daran erinnern, dass ich noch eine Minute zuvor keinen blassen Schimmer hatte, was eine Fahrstuhlstory überhaupt ist. *Verstehen Sie, was ich meine?*

Als Erstes schoss mir eine dogmatische Abhandlung über das Wesen der Kirche durch den Kopf, die ich vor Jahren einmal für einen Kurs am Seminar geschrieben hatte. Aber es ist wohl kaum ein begeisterndes Werk, besonders nicht für jemand Entkirchlichten wie Hank. Außerdem wären mindestens sechshundert Etagen nötig, um es runterzurasseln, aber Hanks Aufzug fuhr nur dreißig Stockwerke nach oben. Mir kam auch der Leitsatz unserer Gemeinde in den Sinn, der aus vierzehn Worten besteht: »Menschen auf Jesus Christus und seine Einladung zu einem erfüllten und sinnvollen Leben hinweisen«. Aber Hank hätte auch das wohl kaum vom Hocker gerissen.

Seine eigentliche Frage war: *Was ist an deiner Gemeinde für irgendjemanden (vielleicht sogar deinen Nachbarn Hank Soriano) anziehend?*

Ich wich der Frage schließlich aus und bat um ein oder zwei Tage Aufschub. Dieser Abend im Stadion war nicht gerade meine Glanzstunde als »Geschäftsführer« unserer Gemeinde.